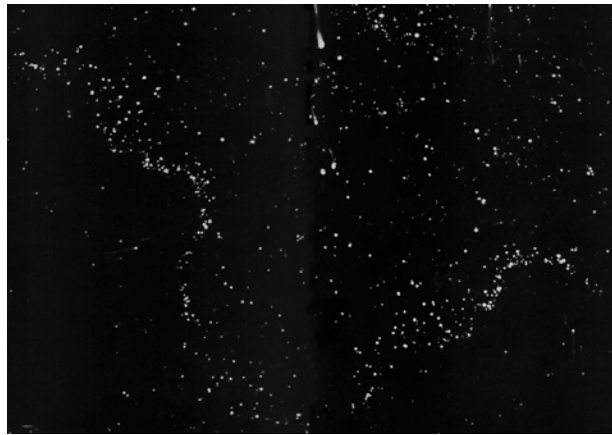


In der Wunderkammer

Lokaltermin bei Jochen Lempert



Aus: „Meeresleuchten“, © Jochen Lempert, Courtesy Sabine Schmidt Galerie, Köln

Folge 3 der Reihe „Lokaltermine“ in Kooperation mit dem Fachgebiet Fotografie an der Universität Hildesheim.

Wir treffen Jochen Lempert in seinem Atelier im Hamburger Künstlerhaus FRiSE. In großen Lettern steht der Name über dem Eingang. Recycled aus dem Schriftzug „Friseurschule“. Hinter Blättern verborgen lassen sich noch Spuren der verbliebenen Buchstaben erahnen, die von der ursprünglichen Nutzung des Gebäudes künden. Lemperts Arbeitsplatz ist ein Stillleben, spartanisch, undekoriert: Regale, Ablagen, ein großer Schreibtisch am Fenster. Direkt hinter der Tür ein einfaches Lager zum Ruhen. Eine halboffene Tür führt zum angrenzenden Fotolabor. Das Atelier verströmt Authentizität. Alles erscheint so echt, so wahrhaftig, so eigentlich, so elementar. Wie Lemperts metallische Spiegelreflexkamera, die auf dem Schreibtisch steht: dinglich und stofflich, im mechanischen Zeitalter verhaftet.

Im Atelier

Alles, was je über analoges Fotografieren gesagt wurde: Hier gehört es hin. Seine mitunter metergroßen Handabzüge belichtet Jochen Lem-

per auf dem Schreibtisch stehen kleine Pappschachteln mit Abzügen und Negativen. Das größte Bild im Raum ist das Foto eines Spinnenfadens, vom Licht des frühen Morgens angestrahlt, vom Wind bewegt, hier probenhalber an die Wand gepinnt. Eine Woche zuvor haben wir das gleiche Bild im Seminar mit dem Beamer projiziert. Damit man gemeinsam darüber reden, das Foto analysieren, mit anderen Aufnahmen verglei-

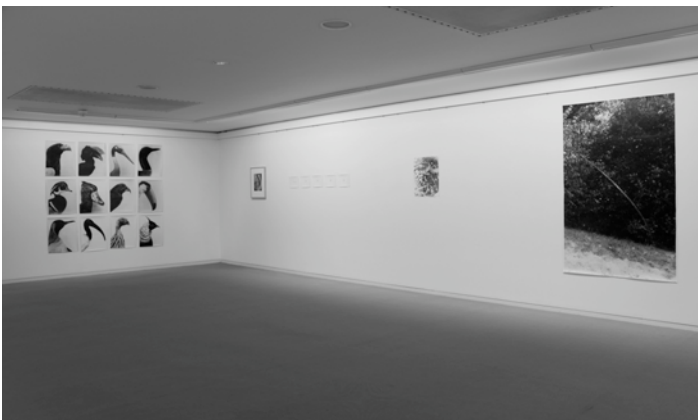
chen kann. Rückwirkend mutet die Power Point-Präsentation schrecklich künstlich an, denn bei den Fotografien von Jochen Lempert geht es um mehr, als um schiere Bildinformation. Die papierne Materialität der luftgetrockneten, sanft gewellten Barytabzüge entwickelt ihre ganz eigene Qualität. Lempert packt seine Fotografien niemals hinter Glas, sperrt sie nicht in Rahmen, zieht sie nicht auf Aluminium auf. Er wolle seine „Bilder nicht durch Rahmung isolieren“, sagt er. Nicht voneinander geschrieben hat. Für Lempert sind die Grenzen völlig klar: Ein Kratzer im Negativ ist ok, der Kratzer im Positiv macht das Bild zunichte. Kratzer oder Spinnenfaden, Sternenhimmel oder Meeresleuchten, Kondensstreifen oder Kriechtier? Die Wahrnehmung mancher Motive erfordert genaues Hinsehen. Und sie verändert sich je nach Kontext: Manchmal, erläutert Lempert, wisse er anfangs noch nicht genau, wo er mit einem neuen Bild hin möchte. Doch irgendwann fügen die Dinge sich zusammen, dann entdeckt Lempert neue Analogien in seinen schwarzweißen Fotografien, die überall im Raum verteilt sind. Zu Stapeln gestapelt, in Kartons verstaut, an die Wand gehängt.

Licht und Sichtbarkeit

In Zeiten mikroprozessualer Lichtrechnung muten die Papierbilder von Jochen Lempert fast archaisch an. Wie aus der Zeit gefallen. Nicht elektrischen Impulsen verdanken sie sich, sondern der physikalischen Einschreibung des Lichtes in die chemische Emulsion. Jochen Lempert zeigt Fotogramme vom Meeresleuchten. Ein Leuchten, das auf phosphorizierenden Mikroorganismen beruht, die sich ihrerseits auf Algen angesiedelt haben. An Bord eines Forschungsschiffes hat Lempert das erhellende Naturphänomen



Aus: „The Skins of Alca impennis“, © Jochen Lempert, Courtesy Sabine Schmidt Galerie, Köln



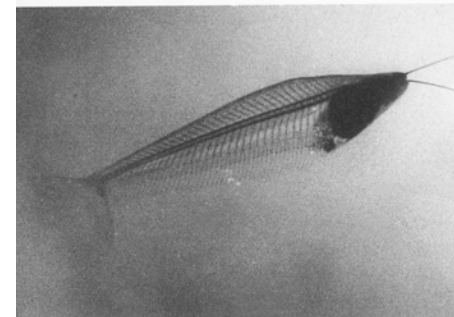
Ausstellungsinstallation mit Arbeiten von Jochen Lempert im Sprengel Museum Hannover
Foto: Michael Herling/Aline Gwose, Sprengel Museum

per auf unbelichtete Kleinbildfilme geträufelt und vom entstandenen Abdruck Positivabzüge erstellt. Andere Luminogramme, die auf der Lichtemission von Glühwürmchen basieren, entstehen unmittelbar auf dem Fotopapier. Die Leuchtkörper bilden sich selbst ab, werfen ihren eigenen Schatten als Silhouette aufs Papier. Was dabei entsteht, sind streng genommen Negative. Die Lichtbilder sind wie Spuren, die es zu entziffern gilt. Solche experimentellen Verfahren hat Lempert bereits bei der gemeinsamen Arbeit im Filmproduktionskollektiv „Schmelzdahin“ erprobt, wo man beispielsweise erforschte, wie sich etwa eine Archivierung im Gartenteich auf einen Kinostreifen auswirkt. Als die Gruppe sich nach 12 Jahren Zusammenarbeit selbst auflöst, wendet Lem-

per sich der Fotografie zu. Dabei bewegt er sich biografisch wie thematisch auf einem Grenzgang zwischen Kunst- und Naturwissenschaft. Jochen Lempert ist der Biologe unter den Künstlern, der Sammler und Entdecker, der stauende Universalist und Wissenschaftspoet. Nicht Kunst oder Fotografie, sondern Biologie hat er acht Jahre lang studiert, bevor er 1993 das Stipendium für zeitgenössische Fotografie der Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung erhielt. Es folgten zahlreiche Preise, Einzel- und Gruppenausstellungen sowie 2008 eine Gastprofessur an der Hochschule für bildende Künste in Hamburg. Diese Episode ist abgeschlossen. „No member found“ vermeldet die Website der Kunsthochschule, wenn man nach dem Hochschul-

Evolution und Entfremdung

Lempert will etwas herausfinden mit Hilfe der Fotografie. Ob es um die Untersuchung von Libellenbeständen geht, ob er zwecks Forschungsreise auf hohe See geht, oder zu einer Tagung nach Nowosibirsk reist. Lempert sucht nicht, sondern findet. Seine Kamera hat er stets dabei. Der „Alca impennis“, ein ausgestorbener flugunfähiger Seevogel und ornithologischer Mythos, hat es dem Künstler und Biologen besonders angetan. Mit fotografischen Vergleichen untersucht er systematisch den 1844



Aus: „365 Tafeln zu Naturgeschichte“, © Jochen Lempert, Courtesy Sabine Schmidt Galerie, Köln

ausgestorbenen Riesenkalk. Weltweit existieren noch 82 Exemplare in Naturkundemuseen und Sammlungen. Präpariert, versteht sich. Sie alle zu fotografieren, hat sich Lempert für sein Leben vorgenommen. Zwar ließe sich die Serie durch systematisches Reisen zweifellos schneller vervollständigen, doch der Künstler möchte seine Motive nicht gezielt aufsuchen, sondern beiläufig auflösen, möchte die fotografische Bestandsaufnahme mit der eigenen Biografie verweben. Das ist auch eine Form der freiwilligen Selbstbeschränkung. „Beschränkung“, sagt Jochen Lempert, „führt zur Konzentration.“ Im Fokus von Jochen Lemperts Fotografien steht das Tier. Als Kreatur und Design, als wissenschaftliches Präparat, als Bewohner unserer Städte, als entfremdete Materialgrundlage für Konsumgüter und Vorlage für kitschige Nippesfiguren. Von der Entstehung der Arten bis zu ihrem Niederschlag in der Produktgestaltung reichen die Bildthemen. Einzelne Arbeiten erinnern sogar an die schillernde Bilderwelt eines Martin Parr, wäre da nicht Lemperts visuelle Zurückhaltung

und seine Empathie gegenüber dem Gegenstand. Lemperts Bilder sind weder dezidierte Gesellschafts-, noch Wissenschaftskritik. Einige von ihnen, versichert der Künstler, seien sogar in biologischen Fachbüchern veröffentlicht worden. Andere Arbeiten künden vom einem stillen Humor, der mit „hintergründig“ auch nur vordergründig beschrieben ist. Wie in Hannover, wo Lempert seine Fotografien zwischen die sorgfältig gerahmten Klassiker der Sammlung Wilde gehängt hat. Dabei hat er sie einfach mit Leukoplast aus der Apotheke an der Ausstellungswand befestigt. Ist dieser konservatorisch fragwürdige Umgang mit dem eigenen Werk auch ein Kommentar zum Kunstmarkt und seinen Regeln? Was ist eigentlich das Besondere an der Hängung mit handelsüblichem Heftpflaster? „Leukoplast hält gut an der Wand“, sagt Lempert, „und hinterher kriegt man es gut wieder ab.“ Das sei das Besondere.

Visuelles Denken

Nur schwerlich lässt sich Lemperts Werk auf einen Gedanken, ein Thema oder eine künstlerische

Strategie reduzieren. Die Bilder wirken ambivalent und assoziativ, lassen sich oft eher intuitiv als kausal erfassen. Jochen Lempert unternimmt auch gar keinen Versuch, sein Tun auf einen Begriff zu bringen. Im Gegenteil, Begriffsvermeidung scheint eine Art Masterplan zu sein. Programmatische Selbstausagen sind seine Sache nicht. Freundlich, bescheiden, aber bestimmt wehrt er sich gegen rhetorische Vereinnahmungen. Als hätte er Angst, dass die Wörter seine Bilder wegerklären. „Dann habe ich das eben so gemacht“, sagt er lapidar. Gefolgt von einem: „Reden wir doch nicht über mich“. Mitunter stockt das Gespräch, kreist sybillisch um sich selbst. „Einerseits...“, sagt Jochen Lempert, wenn es um grundsätzliche Fragen geht und hat immer auch ein „andererseits...“ parat. Wenn Lempert sich festlegt, ist dies aber wohl überlegt und hallt noch lange nach. Auch das, was er nicht sagt, wirkt nachhaltig.

Jochen Lempert redet nicht gerne über sich. Lieber zeigt er seine Bilder. „Besitzen Sie eigentlich ein Haustier?“ Als ihm eine Studentin zum Ende des Atelierbesuchs frank und frei diese bange Frage stellt, reagiert Jochen Lempert auf seine Art. Mit gezieltem Griff zieht er unter einem Bilderstapel ein Fotogramm hervor: Vor schwarzem Hintergrund hebt sich weiß die Silhouette eines Reptils ab. Es ist der negative Schattenriss eines Axolots. Eine Amphibie, ein Molch, nach seinem Ableben auf Fotopapier gebannt. Und nun? Einen Tapir hätte er eigentlich gerne. Und welche anderen Pläne gibt es für die nahe Zukunft? „Mal kucken“, sagt Lempert. Gemeinsam verlassen wir das Atelier und gehen zusammen noch ein Stück durchs abendliche Hamburg. Irgendwann werden wir uns verlieren.

Torsten Scheid

Der Artikel basiert auf einem Atelierbesuch in Hamburg und bezieht ein Künstlergespräch mit ein, das Inka Schube im Sprengel Museum Hannover mit dem Künstler geführt hat. Der Dank für das informative Protokoll zum Atelierbesuch geht an Celine Bradler-Ehlert. Stefanie Loos sei für die Atelierfotografie gedankt. Ebenfalls mitgereist waren Ramona Hall, Caroline Lippert, Rebecca Opitz, Anna Lena Schanz und Catharina Vogler.

Ab 2. Februar ist Jochen Lempert mit einer Einzelausstellung bei Culturgest in Lissabon vertreten.



UND IHR ORIGINAL?

Der Hahnemühle Anniversary Photo Award



Lokaltermin der Hildesheimer Studenten bei Jochen Lempert. Foto: Stefanie Loos

Unser internationaler Fotowettbewerb zum 425-jährigen Firmenjubiläum richtet sich an Sie. Unter dem Motto »Für Originale« laden wir Sie als Fotokünstler zur Teilnahme ein. Eine international besetzte Jury bewertet Ihre Einsendungen. Neben wertvollen Sachpreisen lockt eine Wanderausstellung durch die Fotohauptstädte von Europa, Amerika und Asien. Eine Dokumentation der »Hahnemühle Anniversary Collection« wird die Arbeiten der Preisträger begleiten. Mehr zum Wettbewerb finden Sie unter www.hahnemuehle.de

